



Die Burg Rechberg, genannt Hohenrechberg, von Süden. Der auf Höhe der Grabensohle liegende «Äußere Zwinger» ist von Bewuchs verdeckt.

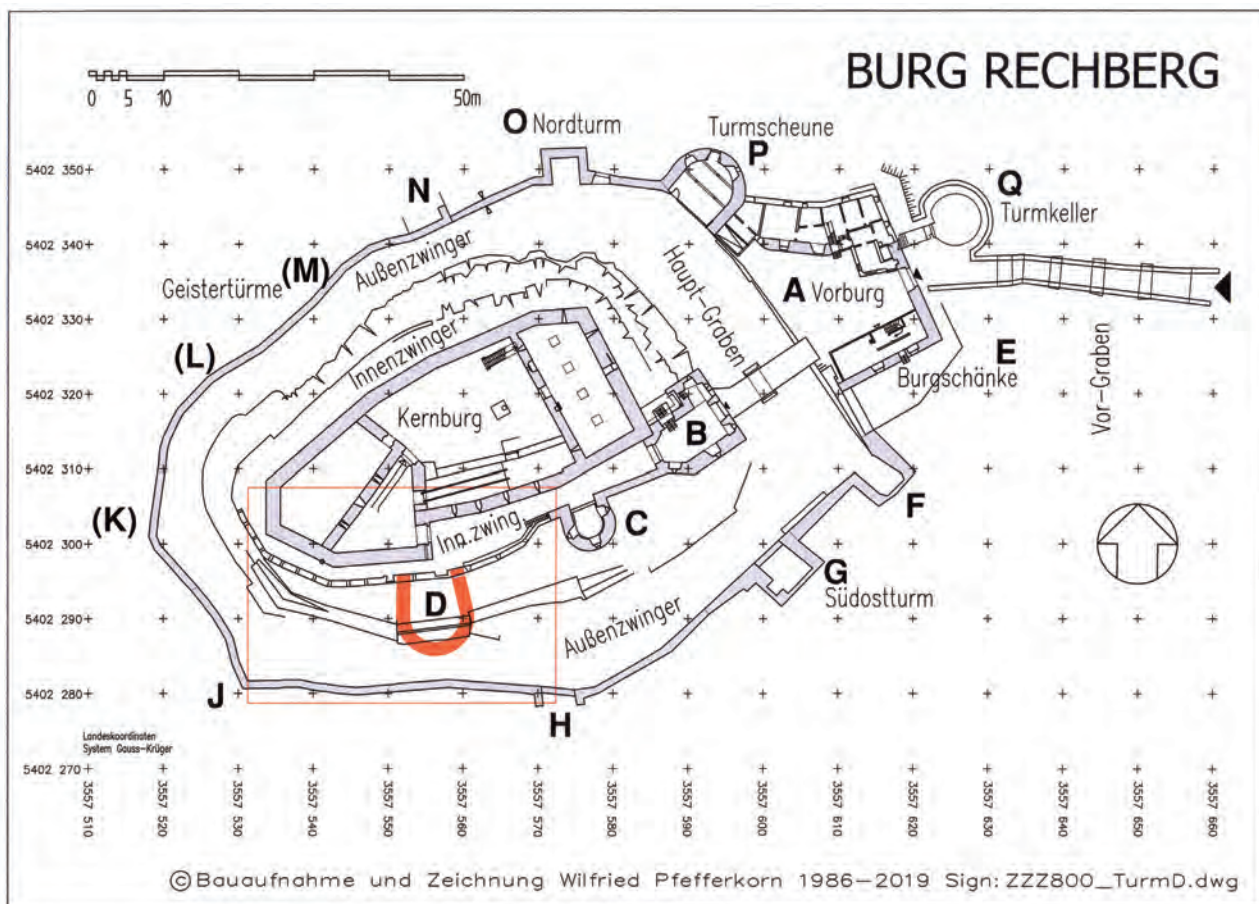
Wilfried Pfefferkorn Aktuelle Bauforschung an der Burg Rechberg

Die Burg Rechberg¹ (genannt Hohenrechberg) steht in Spornlage auf einem etwa nach Westen gerichteten Ausläufer des eigentlichen Hohenrechberges, auf dessen Gipfel (707 ü. NN) sich eine Wallfahrtskirche befindet. Vorweg eine Anmerkung zum Namen: Höhenburgen wurden in späteren Jahren oftmals mit einem vorgestellten «Hohen-» aufgewertet, z. B. in Baden-Württemberg Hohen-Staufen, Hohen-Zollern, Hohen-Neuffen, Hohen-Asperg usw. Weil auf dem topographischen Punkt «Hohenrechberg» aber eine Kirche steht und die Burg Rechberg wesentlich tiefer liegt, erlaubt sich der Verfasser,² das Hohen- wegzulassen und damit den ursprünglichen Namen wieder einzuführen. Sinnvoll wären die vielen Hohen-Namen, wenn sie jeweils eine Hohen-Burg von einer Nieder-Burg unterscheiden sollten, wie zum Beispiel Gundelfingen im Tal der Großen Lauter oder Alfinger im Ostalbkreis mit Hohenalfinger, Wasseralfinger usw.

Geologisch gehört der Hohenrechberg samt dem Ausläufer «Schlossberg», wie auch der nur fünf Kilometer entfernt in südwestlicher Richtung liegende Hohenstaufen, zum «Oxfordium», eher bekannt

unter dem alten Namen «Weißer Jura» (alpha und beta). Als Werkstein für den Bau der Kernburg mit viel Buckelquadern wurde jedoch überwiegend Material aus der Eisensandsteinserie des oberen Aaleniums (Brauner Jura beta), genannt «Donzdorfer Sandstein», verwendet.³

Die Gründerfamilie der Burg, die staufischen Ministerialen, späteren Grafen von Rechberg, die im 16. Jahrhundert ihren Wohnsitz nach Donzdorf verlegt haben, besaß die Burg bis 1986. Der neue Eigentümer hat dann mit viel Engagement und mit Hilfe des Landes Baden-Württemberg umfangreiche bauliche Sicherungen durchführen lassen. Mitten in dieser Arbeit ist er 2006 verstorben, seine Erben sind jedoch bemüht, anhand der von ihm noch zu Lebzeiten veranlassten Stiftung in seinem Sinne weiter zu verfahren. Leider gab es bisher nie einen Etat für den Problembereich «Bauforschung», sodass Erkenntnisse auf diesem Sektor eher zufällig entstanden sind. Zur Gründungsgeschichte des Objektes gibt es verschiedene Meinungen, hierzu nur soviel: Die späte urkundliche Ersterwähnung einer Burg Rechberg zur Mitte des 14. Jh. schließt eine Erbauung zu



Gesamtgrundriss der Burg Rechberg. Farblich hervorgehoben ist der Hauptgegenstand des Aufsatzes, der sogenannte Turm D.

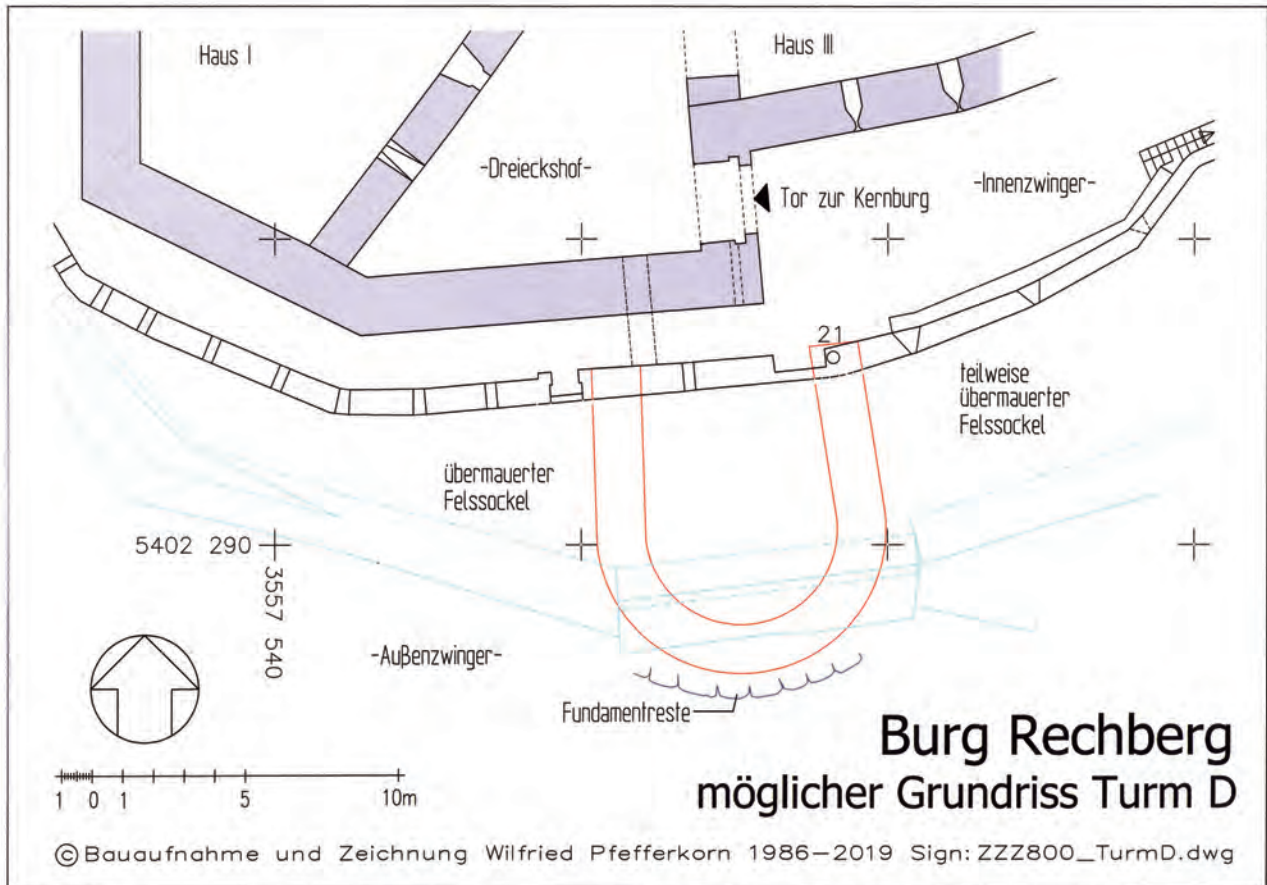
Anfang des 13. Jh. nicht aus, wie sie aus den zahlreichen baulichen Befunden hergeleitet werden kann. In mehreren eher unwissenschaftlichen Veröffentlichungen wird der Baubeginn in das 12. Jh. verlegt.⁴ Die Kernburg ist infolge eines Blitzschlages am 6. Januar 1865 völlig abgebrannt und seitdem Ruine.

Für den sachkundigen Betrachter ist eine Burg offensichtlich das Ergebnis fortwährender Umbau-

ten, Reparaturen oder Modernisierungen zur Anpassung an neue Nutzungsansprüche, vor allem zur Erhöhung der Wehrhaftigkeit. Diese Entwicklung nachzuvollziehen ist Aufgabe der Bauforschung. Die Quellen dafür sind neben historischen Bildern und Zeichnungen vor allem «Befunde» am Objekt selbst, aber auch Schriftzeugnisse in Archiven. Bei alten Ansichten stellt sich immer die Frage, inwieweit der



Links: Umzeichnung einer kolorierten Federzeichnung von Vogt Johann Frey von 1643 unter Betonung von Innenzwinger und Außenzwinger. Rechts: Umzeichnung einer lavierten Tuschezeichnung von M.E. Jacker von 1817 unter Betonung von Innenzwinger und Außenzwinger.



Burg Rechberg, Teilgrundriss im Bereich von Turm D.

Künstler in der Lage war, bauliche Zusammenhänge und markante Details zu erkennen und darzustellen. Alte Grundrisszeichnungen als «Risse» belegen oftmals die unzureichende vermessungstechnische Ausstattung der Akteure und/oder die meist durch bewegtes Gelände erschwerte Anlage von Messachsen, was zu einer Verzerrung der Grundrisse führt. Die sich so ergebenden Unsicherheiten bedürfen einer Nachprüfung anhand von Baubefunden, sofern die Gebäude oder Teile derselben nicht schon verschwunden sind. Schriftzeugnisse, falls sie einzelnen Bauteilen überhaupt zugeordnet werden können, sind vor allem für Datierungen eine unerlässliche Hilfe. Der Verfasser beschäftigt sich berufsbedingt jedoch vor allem mit baulichen Befunden und vergleicht diese auch gern mit alten Grundrissen oder Abbildungen. Hinsichtlich schriftlicher Zeugnisse ist er auf fremde Hilfe angewiesen, die im vorliegenden Fall leider nicht zur Verfügung steht.

Eine Besonderheit am Objekt Rechberg auf historischen Grundrisszeichnungen und auf alten Ansichten ist die Darstellung von Bauteilen, die es heute nicht mehr gibt (oder die es vielleicht nie gegeben hat). Auf dem Gesamtgrundriss der Burganlage wurden die Bauteile rund um die Kernburg mit Großbuchstaben bezeichnet und die Buch-

staben K – L – M bezeichnen Türme, die auf alten Grundrissen dargestellt wurden und von denen an Ort und Stelle bisher keinerlei Nachweis gefunden werden konnte.⁵ Der im genannten Grundriss farbig markierte Turm D soll jedoch in der Folge näher betrachtet werden. Ziel der Untersuchung ist es, anhand historischer Abbildungen bzw. alter Grundrisszeichnungen und möglicher Baubefunde an Ort und Stelle das vermutliche Aussehen dieses Turmes zu rekonstruieren.

Eine der ältesten historischen Abbildungen der Burg ist die von Johann Frey aus dem Jahre 1643,⁶ die ich hier zur Verdeutlichung des Problems abgezeichnet habe. Das Dach des Turmes D (der linke Turm in der oberen Reihe = Innenzwinger) wird hier mit einem First dargestellt. Ein solcher First entspricht nicht gerade einem Turm mit kreisförmigem Umriss, wie er auf dem Grundriss von Keller aus dem Jahr 1768 zu sehen ist.⁷ Legendar ist auch die verbreitete Meinung, dass die Burg in den nachmittelalterlichen kriegerischen Auseinandersetzungen sehr gut davongekommen sei. Dabei genügt ein Blick auf die Abbildung von Max Emanuel Jacker aus dem Jahre 1817⁸, um zu erkennen, dass dies allenfalls auf die Kernburg zutrifft. Allerdings zeigt die Abbildung lediglich die Südseite, sodass man die Zustände

auf den anderen Seiten nicht beurteilen kann. Auch diese Darstellung habe ich zur Verdeutlichung umgezeichnet. Während die Kernburg «unter Dach» vollständig erhalten zu sein scheint, sind die beiden südlichen Zwingeranlagen, mit Ausnahme des sog. Maschikulturmes, deutlich als Ruine dargestellt. Es heißt dazu bei Rink: *Im letzten Jahr des dreißigjährigen Krieges 1648 wurde sie (die Burg / Verf.) von der französischen Besatzung zu Schorndorf auf eine listige Weise eingenommen und fürchterlich zugerichtet.*⁹

Die Suche nach baulichen Befunden als Relikte des besagten Turmes wird dadurch erschwert, dass der Felssockel der Burg an der Südseite nach dem Abbruch der Turmruine großflächig übermauert worden ist. Dieser Felssockel ist bei der Anlage des Außenzwingers, also im 15. Jahrhundert, rings um die Kernburg durch Abspitzen «versteilt» worden, wie man an der Nordseite gut beobachten kann. Begonnen hat die Anlage des Zwingers mit der Erbauung des Torhauses, das dendrochronologisch auf 1438/39 datiert werden konnte. An der hier interessierenden Südseite war wohl wegen der geringen Frostbeständigkeit des Felsmaterials ein ständiges Abbröckeln durch den häufigen Frost-Tau-Wechsel an dieser Seite zu beobachten, sodass man zur Sicherung eine Übermauerung vornahm. Diese Maßnahme ist bisher leider nicht datiert worden, was aber archivarisch möglich sein müsste. Auffällig sind zwei das flächige Mauerwerk überragende Mauerstreifen, die möglicherweise durch Übermauerung von Fragmenten der seitlichen Turmmauern entstanden sind. Weil jedoch nicht bekannt ist, wie gut erhalten die Mauerreste waren, kann man diese Bauteile nicht als sichere Befunde benutzen.

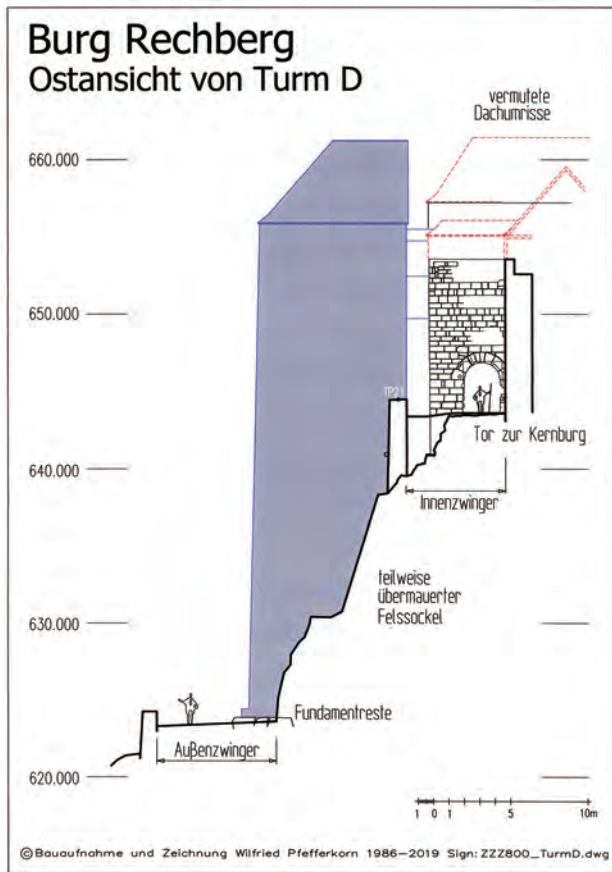
Ein sicherer Befund ist jedoch eine Schicht großer Werksteine, die bei den Arbeiten an der unteren südlichen Zwingermauer im Jahr 1994 gefunden wurden. Sie liegen im Zwingerbereich kreisförmig auf etwa sechs Meter Länge vor dem Felssockel und wurden leider infolge Fehlens eines entsprechenden Etats nicht gründlich dokumentiert. Die dazu nötig gewesene weitergehende Freilegung war wegen des Verbotes privater archäologischer Eingriffe ohnehin ausgeschlossen. Das Ergebnis der vom Verfasser durchgeführten provisorischen Bauaufnahme ist in der Abbildung auf der gegenüberliegenden Seite dargestellt. Es ist davon auszugehen, dass es sich um Reste eines Fundamentes handelt, das einst mehrere Schichten hoch jeweils vor dem aufgehenden Mauerwerk abgestuft war.¹⁰ Inzwischen sind besagte Steine überwachsen und bei einem Zwingerrundgang nicht mehr zu sehen.

Hier ist einzuschreiben, dass im älteren amtlichen Denkmalinventar¹¹ zwei Grundrisse enthalten sind, auf denen besagter Turmrest als Polygon dargestellt wurde. Was hat man damals gesehen und so interpretiert? Ein weiterer wichtiger Baubefund ist eine Reihe von auskragenden Steinen an der Außenseite der inneren Zwingermauer, die aussehen, als wären sie in Art einer «Verzahnung» der Rest des hier einstmals anschließenden Turmes. Leider ist das Mauerwerk der heutigen Zwingermauer sehr inhomogen mit zahlreichen lieblos ausgeführten Reparaturen, z. B. mit Beton aus Grobschotter (nicht datiert), sodass der Turmanschluss nicht hinreichend bewiesen ist.

Etwa zehn Meter westlich der eben beschriebenen Verzahnung ist die Brüstung der Zwingermauer durch eine Art Durchgang unterbrochen. Unterhalb



Links: Unverkennbar ist die alte Baunaht am Turm D an der inneren Zwingermauer. Mitte: Ehemaliger Durchgang mit deutlicher Baunaht an der inneren Zwingermauer, oberhalb davon der nachträglich hergestellte Durchgang in der Außenmauer der Kernburg. Rechts: Innenseite der Kernburg-Außenmauer mit dem nachträglich hergestellten Durchgang zu Turm D.



Ostansicht des rekonstruierten Turmes D im Querschnitt von Außen- und Innenzwinger mit dem Haupttor zur Kernburg.

dieser «Pforte» sind beidseits einzelne auskragende Quader vorhanden. Diese rätselhaften Steine könnten von Turmzugang stammen, der als Treppe in dem sonst unglaublichen Grundriss von Keller aus dem Jahr 1768 (siehe Anmerkung 7) dargestellt ist. Diese Steine sind noch gut erkennbar. Auf den Fotos vom Turm ist auch ein weiterer Baubefund zu sehen: Die in die Ringmauer der Kernburg relativ weit oben offensichtlich nachträglich eingebrochene Türöffnung. Gab es hier vom Turm D einen Übergang in die Kernburg? Die Öffnung geht auf der Innenseite allerdings nicht in ein Gebäude, sondern in den sog. Dreieckshof, und das Mauerwerk dort zeigt in dieser Höhe keine ausreichenden Spuren eines evtl. vorhandenen hölzernen Bauwerkes. Auf der abgebildeten historischen Darstellung der Burg (Frey 1643) ist ein Übergang vom Turm zur Kernburg jedoch deutlich dargestellt. Offen bleiben muss eine Antwort auf die Frage, ob der Übergang zweigeschossig war, ob also ein Übergang in die Pforte im Buckelquadermauerwerk bestand und gleichzeitig auch einen Stock höher in den Wehrgang, der einst in Fachwerkkonstruktion diese Mauer krönte. Aus den bisher beschriebenen Befunden lässt sich das Aussehen des ehemaligen Turmes rekonstruieren.

Die Ansicht von Süden bestätigt die Darstellung von Frey, der den Turm als sehr dominant gezeichnet hat, sodass es manchem später angemessen schien, ihn (im älteren Inventar laut Anm. 11) als «Hauptturm» oder gar als «Bergfried» zu bezeichnen, wobei zu diesem Zeitpunkt der Turm bereits verschwunden war und man ihn deshalb irrtümlich in den Hof der Kernburg verlegt hat. Dann wäre er in der Tat, wie es für einen Bergfried notwendig gewesen wäre, auch von Norden her, also vom Remstal aus, zu sehen gewesen. Besonders auf der Ansicht von Osten her wird jedoch deutlich, dass der Turm als kurze Verbindung zwischen dem Außenzwinger, dem Innenzwinger und dem Wehrgang auf der Ringmauer der Kernburg gedient haben mag. Somit ist die ebenfalls gebrauchte Bezeichnung als «Treppenturm» nicht falsch.¹² Weil ja offenbar eine fachliche Bezeichnung unerlässlich ist, hat man auch den Begriff «Flankierungsturm» benutzt. Damit hätte er die gleiche Funktion gehabt wie der benachbarte Maschikuliturm, der ja ein Musterbeispiel für einen Flankierungsturm darstellt. Auf der Abbildung des Grundrisses wurde der Turm als zur Kernburg hin offen dargestellt, womit er ein «Schalenturm» wäre. Zumeist sind derartige Türme jedoch nach innen nicht völlig offen, sondern dort mit einer leichten Holzkonstruktion versehen, die selbstredend wenig wehrhaft sein darf, falls der Feind den Turm bereits erobert haben sollte. Auf die Darstellung von Türen, Fenstern oder Schießscharten wurde verzichtet, weil deren Form, Lage und Größe allzu spekulativ gewesen wäre. Auf eines sei jedoch noch hingewiesen – die enorme Höhe des Turmes. Die Höhenlage des Fundamentes ist bekannt und falls auch auf den Wehrgang an der Kernburg ein Übergang vorhanden gewesen sein sollte – wie gezeichnet –, dann hätte der Turm eine Höhe von etwa 32 Metern gehabt, das entspräche 11 bis 12 Wohngeschossen und wäre heute ein «Hochhaus».

Für die Rekonstruktion des Turmes wäre es hilfreich gewesen, wenn vom direkten räumlichen Umfeld, der Übermauerung des Felssockels, eine systemgerechte Dokumentation vorliegen würde. Die heute technisch möglichen – leider noch nicht überall üblichen – räumlichen (sog. 3D-) Verfahren wären da hilfreich. Falls die alsbald anstehende bauliche Sicherung der Übermauerung des Felssockels in Angriff genommen werden sollte, mag diese Art der Dokumentation durchgeführt werden, dann gibt es hoffentlich auch die nötigen Mittel dafür.

Der Verfasser erlaubt sich abschließend auf ein weiteres, bisher weitgehend vernachlässigtes baugeschichtliches Problem an der Burg Rechberg hinzuweisen – den Sockel von Gebäude II, dem

sog. Ostbau, an seiner Nord-Ost-Ecke. Auf dem Foto auf dieser Seite ist deutlich zu sehen, dass hier nicht nur ein völlig «fremdes» Mauerwerk aus flach abgearbeiteten Quadern ansteht, sondern dass es dazuhin gegenüber dem darüber liegenden Buckelquader-Mauerwerk vorspringt. Im aktuellen Kunstinventar (Strobel 2003, Anm. 6) ist sowohl auf der Falttafel V (bei S. 418) im Grundriss und auf Falttafel VIII (bei S. 419) im Schnitt eine auch an der Innenseite des Flachquaderbereiches ablesbare «Störung» im Gewölbekeller dargestellt, sie wird auch im Text als «Nischenförmige Ausbuchtung» genannt, aber nicht kommentiert. Im älteren Inventar von Eugen Gradmann (siehe Anm. 11) wird das «Mauereck» ebenfalls erwähnt und es heißt dort: *«es wurde für die Römer in Anspruch genommen»*. Mit archäologischer Hilfe müsste es möglich sein, die Nicht-Buckelquader-Ecke burgenkundlich aufzuklären. Sucht man an anderen Objekten nach Nicht-Buckelquadern an sonst reinen Buckelquader-Objekten, so stößt man z.B. auf die Burg Dornburg an der Saale.¹³ Hier hat der achteckige Bergfried aus Buckelquadern einen Sockelbereich aus glatten Quadern, jedoch ohne Vorsprung, evtl. als Höhenausgleich. Bei Überlegungen zu diesem Thema muss erwähnt werden, dass die häufig anzutreffende «Ausdünnung» der Buckelquader bis zu einer späteren Reduktion auf «Eck-Buckelquader» entlang der Gebäudekanten eine gesonderte Erscheinung ist.¹⁴ Im vorliegenden Fall könnte es sich um eine «Planänderung» nach dem Baubeginn handeln, weil man sagte: *...heute baut man so etwas mit Buckelquadern!* Wie bereits oben dargestellt, besteht also akut an der Burg Rechberg noch großer Forschungsbedarf.¹⁵



NO-Ecke der Kernburg mit dem «glatten» Quadersockel von Haus II, dem sogenannten «Ostbau».

ANMERKUNGEN

1 Stadt Schwäbisch Gmünd, Stadtteil Rechberg, Ostalb-Kreis (Kreissitz Aalen), Regierungsbezirk Stuttgart, Höhenlage 647 m ü. NN (Hof der Kernburg), Koordinaten: Rechts 3 557 666 Hoch 5 402 318 (Zisterne im Burghof), amtliche Karten: TK 50, Blatt 7324 «Geislingen an der Steige».

- 2 Der Verfasser war von 1986 bis 2016 als Planer, später auch als Bauleiter, für die Maßnahmen zur baulichen Sicherung der Ruine tätig. Laut Bautagebuch waren dazu über 640 Besuche an Ort und Stelle erforderlich.
- 3 Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau (Hg.): Naturwerksteine aus Baden-Württemberg. Vorkommen, Beschaffenheit und Nutzung, Freiburg i.Br. 2013, S. 266 ff.
- 4 Im Gegensatz dazu ist der aktuelle Stand der Geschichtsforschung dargestellt in: Hans-Martin Maurer: Der Hohenstaufen. Geschichte der Stammburg eines Kaiserhauses, Stuttgart 1977, S. 50ff.
- 5 Der Verfasser hat sich dazu geäußert im Aufsatz: «Forschungen am Außenzwinger der Burg Rechberg bei Schwäbisch Gmünd» in «Burgen und Schlösser» Heft 3/2016 S. 147 ff.
- 6 «Die Kunstdenkmäler der Stadt Schwäbisch Gmünd», Bd. IV, Hg. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, bearbeitet von Richard Strobel, München / Berlin 2003, S. 402.
- 7 Abgebildet im Inventar wie Anm. 6 auf S. 403.
- 8 Abgebildet im Inventar wie Anm. 6 auf S. 404.
- 9 Joseph Alois Rink: Hohenrechberg, in: Schwäbisches Taschenbuch auf das Jahr 1820, Stuttgart 1819, S. 155 (Text auch bei Wikisource). Rink (1756–1825), katholischer Priester, Historiker und Schriftsteller, war u.a. Dekan des Landkapitels Geislingen und Pfarrer zu Donzdorf. Vgl. auch Heribert Hummel: Joseph Alois Rink. Ein vergessener schwäbischer Heimatforscher, in: Schwäbische Heimat 31 (1980), S. 193–201.
- 10 Diese Art der Ausführung wurde an anderen Bauteilen, z.B. am Torhaus, beobachtet.
- 11 «Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg: Jagstkreis» 1907/1913 «Oberamt Gmünd» (Eugen Gradmann) S. 455/456.
- 12 Im neueren Inventar – siehe Anm. 6 – wird die Deutung als Treppenturm (vom Graben zur Kernburg ?) für eher unwahrscheinlich gehalten.
- 13 Stadt Dornburg-Camberg, Saale-Holzland-Kreis in Thüringen, dazu Aufsatz von Thomas Aumüller et al. in: «Burgen und Schlösser» 1994/II S. 77 ff.
- 14 Dazu vom Verfasser z.B. «Die Burgruine Helfenberg» (bei Ilsfeld/Kreis Heilbronn) in: «Burgen und Schlösser» 1989/II.
- 15 Wer die dazu vom Verfasser in verschiedenen Medien bisher veröffentlichten Aufsätze nachlesen möchte, sei auf das entsprechende Register in «www.archpfefferkorn.de» hingewiesen.